

# Das Leben ist ein Segeltörn

Sie kommt aus Kappeln und segelte mit sieben, er stammt aus Hannover und hatte Krebs. Lutz und Johanna Klostermann segeln einmal um die Welt und sammeln auf der Reise Geld für die Deutsche Krebshilfe. Ihre Botschaft: Es gibt ein Leben nach der Chemotherapie.

Von Dennis Betzholz

**M**anchmal muss ein Mensch schwer krank werden, um das Leben mit anderen Augen zu sehen. Manchmal genügt schon eine besondere Begegnung, eine neue Liebe. Und manchmal ist es eine Mischung aus beidem. Die beiden Berliner Lutz und Johanna Klostermann segeln seit zweieinhalb Jahren um die Welt. Ende Januar starteten sie zu ihrer fünften, der letzten und mit 15 Monaten längsten Etappe, von Panama bis Südafrika.

Die tragische Vorgeschichte beginnt vor mehr als zwölf Jahren, zu einer Zeit, als sich Lutz und Johanna noch gar nicht kennen. „Hauptsache, kein Antibiotikum“, denkt sich Lutz, damals Ende 20, als er endlich zum Arzt geht. In wenigen Tagen würden er und seine Mitstudenten auf die letzte Prüfung anstoßen, auf das bestandene Diplom, darauf, dass sie nun die Segel setzen und sich vom Wind ins Berufsleben treiben lassen. Und Antibiotikum, das weiß er, verträgt sich gar nicht gut mit Alkohol.

Als er die Praxis verlässt, denkt er anders: „Hauptsache, überleben!“ Die Beschwerden, die er für eine Entzündung hielt, diagnostizierte sein Arzt als Hodenkrebs, ein Tumor, etwa so groß wie eine Murre. Hodenkrebs ist bei jungen Männern zwischen 25 und 45 Jahren die häufigste Krebsart, wenngleich eine mit hohen Heilungschancen. Je nach Tumortyp werden zwischen 50 und 95 Prozent der Erkrankten wieder gesund. Zwei Tage später liegt Lutz Klostermann auf dem OP-Tisch. Auf zwei Wochen Krankenhaus folgen vier Monate Chemotherapie, die härteste Dosis. Irgendwann ist er zu schwach, einen Fuß vor den anderen zu setzen.

Er liest in dieser Zeit die Biografie von Lance Armstrong, der den Hodenkrebs besiegte. Er sieht zur gleichen Zeit im Fernsehen, wie eben dieser Mann die französischen Serpentine hinaufradelt, als gäbe es kein Gestein. Armstrong, mittlerweile des Dopings überführt, motiviert ihn damals. Lutz Klostermann kämpft und besiegt seinen Krebs. Er beginnt, Marathon zu laufen, zieht für einen Job nach London und gründet, zurück in Deutschland, eine Unternehmensberatung in der IT-Branche. Er beschließt, die Energie irgendwann weiterzugeben; Menschen zu motivieren, die ebenfalls schwer krank sind.

Ein paar Jahre später begegnet er in Berlin einer Frau, die einen unverwirklichten Jugendtraum mit sich herumträgt: einmal die Welt umsegeln. Johanna heißt sie, ist zwei jünger als er. Sie ist nicht wie er in Hannover, sondern an der Ostsee aufgewachsen, in Kappeln an der Schlei, Schleswig-Holstein. Wer dort aufwächst, in diesem Fischereiorf, hat im Prinzip nur zwei Möglichkeiten: Entweder man segelt oder man schaut dabei zu.

Schon mit sieben setzte sie das Segel ihrer Jolle, fuhr stetig im Kreis und naschte Lakritz. Mit elf hörte Johanna, vom Segeln gelangweilt, damit auf. Das Desinteresse hielt an, bis sie mit 17 bei Gasteltern in Südafrika lebte. Durch sie begegnete Johanna einer Familie aus Irland, die um die Welt segelte, die von Freiheit und Abenteuer erzählte, von Inseln und Ländern, die sie nicht kannte. „Von da an war ich infiziert. Ich wusste: Irgendwann will ich das auch“, sagt Johanna heute. Dann studierte sie Architektur in Hamburg, Südafrika und London, arbeitete mehrere Jahre in der Hauptstadt Englands und vergaß zwischenzeitlich, wovon sie träumte.

Da saßen sie nun vor sechs Jahren, die beiden frisch Verliebten, schnackten über die Welt, in der sie schon viel herumgekommen waren. Erzählten sich von den Höhen und Tiefen ihres Lebens, vom Zeitvertreib ihrer

Kindheit, und irgendwann spürte Johanna wieder diesen Drang, der ihr einst auf der Karriereleiter verlorengegangen war. Lutz, der noch nie zuvor gesegelt war, reagierte spontan: „Warum eigentlich nicht?“

Die Wikinger sollen gesagt haben: Über den Wind können wir nicht bestimmen, aber wir können die Segel richten. Es ist die Lektion, die das Leben die Klostermanns längst gelehrt hatte, als sie drei Jahre später eine Dela 38 kauften: ein schnelles, schnittiges Boot, elf Meter achtzig lang und drei Meter achtzig breit.

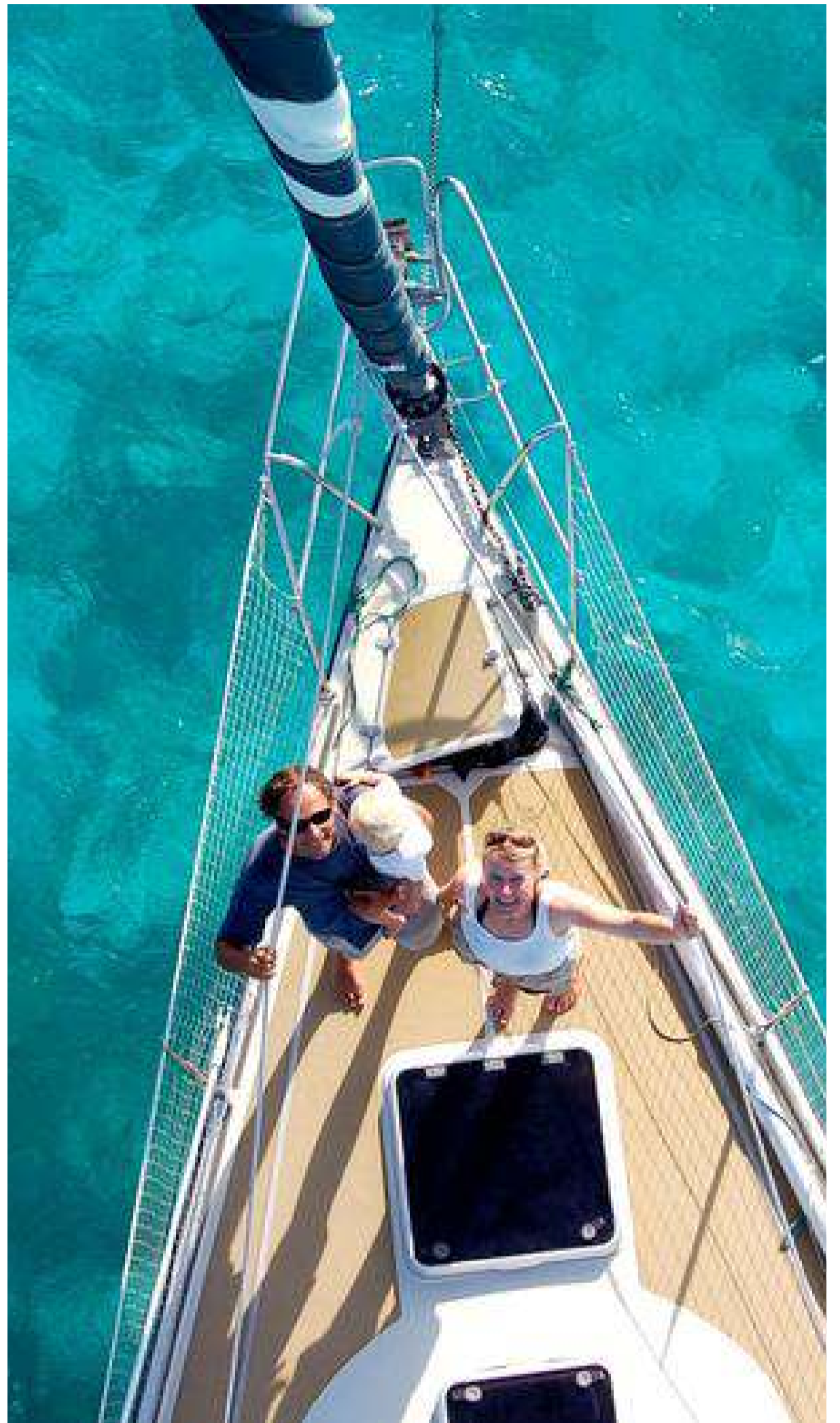
Johanna heuerte während ihres Studiums drei Monate bei anderen Weltumseglern an, Lutz absolvierte nur einen Motorbootführerschein. Sie wollten ihren Traum erfüllen, ihn nicht wie so viele andere vor sich herschieben, nur weil ein elfter und zwölfter Schein oder ein weiteres Seminar das Risiko minimiert hätten.

Vielleicht war es eine leichte Brise Naivität, die ihnen um die Ohren wehte, vielleicht ein Hauch Leichtsinns, gewiss aber eine orkanartige Böe Entdeckerlust. „Die einzige Frage, die wir uns stellten, war: Wie vereinbaren wir das mit dem Job?“ Ihre Lösung: die Weltumsegelung aufteilen; ein halbes Jahr segeln, ein halbes Jahr Geld verdienen. Also kündigte Johanna ihre feste Stelle, Lutz sprach mit seinen Kunden.

Und los ging's, auf die erste Etappe von Kappeln nach Frankreich, exakt zehn Jahre nach dem Ende der Chemotherapie. „Ich will mit dieser Reise zeigen, dass es ein Leben nach der Therapie gibt“, sagt Lutz, heute 41 Jahre alt. Er will Menschen motivieren, die Ähnliches durchmachen wie er. Zudem sammeln die Klostermanns unterwegs Spenden für die Deutsche Krebshilfe: von Menschen etwa, die vorübergehend mitreisen, oder die von ihrer Aktion erfahren und sie honorieren wollen. Etwa zehntausend Euro sind bisher zusammengekommen.

Johanna und Lutz können mittlerweile stundenlang von der Welt erzählen: vom schönsten Strand, der für sie zu einer bewohnten Insel namens Los Roques in Venezuela gehört. Vom interessantesten Land, Panama, das in einem Teil hoch entwickelt ist, im anderen von einem Indianerstamm autonom verwaltet wird. Von der schönsten Hafeneinfahrt, im marokkanischen Rabat. Von der stürmischsten See, die sie drei Tage am Stück zwischen Marokko und den Kanaren durchschüttelte. „Das hat uns enorm viel Vertrauen in uns und unsere Fähigkeiten gegeben“, sagen die beiden, die selbst heute noch ab und an seekrank werden.

Sie gewinnen ihren Strom durch Sonne und Wind, und haben gelernt, auf Elektrizität zu verzichten. Und sie sind geschickter geworden: „Als Segler bist du Bootsbauer, Segel-



„Einfach machen“: Weltumsegler Lutz und Johanna Klostermann mit Adoptivsohn Levi (großes Bild). Den schönsten Strand (links unten) fanden sie auf der venezolanischen Insel Los Roques. Fish and ship (rechts unten) – auch für Levi, zweieinhalb, kein Problem. Fotos Klostermann



macher und Kfz-Mechaniker in einem. Die Dinge gehen eben immer kaputt, wenn dir keiner helfen kann“, sagt Lutz Klostermann.

Seit der zweiten Etappe ist er zudem: Vater. Ihren Adoptivsohn Levi, heute zweieinhalb, nehmen sie seitdem immer mit. „Das ist völlig unproblematisch. Er kann jetzt schon Beiboot fahren.“

Die Nörgler, Zweifler und Bedenkenträger, all die Menschen, die es ihnen anfangs nicht zutrauten, seien mittlerweile verstummt. Dennoch sei die Angst der Familie, es könne auf ihren Segeltörns etwas passieren, noch heute groß. „Wir sind glücklich, dass wir keine Angst vor Veränderung hatten. Wir begegnen so vielen Rentnern, die ihr Leben lang von einer Weltumsegelung geträumt haben

und dann mit Ende 60 bemerken, dass es gar nicht so bequem ist auf so einem Boot“, sagt Johanna. Einfach mal machen, rät sie, und räumt den Irrglauben aus, dass es für so eine Reise ein Vermögen braucht: „Man gibt so viel aus, wie man hat. Wir sind Studenten begegnet, die mit einem deutlich kleineren Boot unterwegs waren und nur Tütensuppe gegessen haben.“

Im April wird Johanna Klostermann 40 Jahre alt: „Ich träume davon, dann mit meinen Liebsten am Lagerfeuer zu sitzen und selbst gefangenen Fisch zu braten.“ Wenn sie zurückkehren, schreibt Johanna über ihre Reise ein Buch. Einen Verlag haben sie bereits. Das letzte Kapitel steht noch aus, sie erleben es gerade.